

# Die Eskalation von Zürich

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 30

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506891>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Eskalation von Zürich

## 1. Stufe

Ich hatte in Zürich zu tun und mich verspätet. In vorgerückter Stunde fuhr ich die Allmendstraße entlang, scharf ausschauend nach der Hausnummer, wo den Occasions-Fauteuil abzuholen ich versprochen hatte. Ich fuhr sozusagen im Schritt, als mich ein Polizeimotorrad überholte. Der Fahrer gebot mir, anzuhalten. «Freierregistratur», stellte er sich jovial vor, und sein Begleiter zückte den Kugelschreiber.

«Wie bitte?» fragte ich und nahm den Führerausweis zur Hand.

«Freier-Registratur», sagte er nochmals, und nun grinste er.

«Aber dieses Ihr Frei-er leitet sich doch nicht etwa zufällig von Freiheit ab», entgegnete ich bissig, «oder deutete darauf hin, daß ich ein freier Mensch bin, frei, zu tun, was ich für richtig halte?»

«Ihre Freiheit», sagte der Polizeimann, «geht gerade so weit, daß Sie sich sagen lassen müssen: Sie suchen eine Dirne und werden deshalb registriert. Bleiben Sie ruhig; das ist eine Routineangelegenheit.»

«Und ich nehme mir die Freiheit, Ihnen zu sagen: Ich suche keine Dirne, sondern einen Korbsessel; bleiben Sie also ruhig», murkte ich drohend, «und belästigen Sie mich nicht. Ich besitze den Schwarzen Gürtel eines Judomeisters; Sie aufs Pflaster zu legen wäre für mich reine Routinesache ...»

«Er droht mit Gewalt», sagte der eine, steckte das Notizbuch eilig ein, der andere betätigte den Funk, und als man mich im Polizeiwagen auf den Posten führte, erklärte mir der erste nicht unfreundlich: «Es kann ja sein, daß Sie *wirklich* nicht wissen, daß wir die Dirnen an die Allmendstraße verbannt haben und daß somit alle dort verkehrenden Männer Freier sind und von uns registriert werden müssen ...»

## 2. Stufe

Ein Vierteljahr später war ich in Zürich bei Jelmoli und suchte für meine Frau eine Ersatz-Schließvorrichtung zu einem Halsband, fand aber die richtige Abteilung nicht auf den ersten Anhieb und

wandte mich deshalb an eine Angestellte, die augenscheinlich nichts zu tun hatte. «Könnten Sie mir sagen, Fräulein ...» hub ich freundlich an, und sie fixierte mich scharf, hob die Hand, und schon packte mich jemand von hinten an den Schultern. «Machen Sie kein Aufsehen», sagte der militärisch aussehende Mann in Zivilkleidung, «zeigen Sie mir Ihren Ausweis!»

«Zeigen Sie mir lieber etwas, nämlich die Abteilung, wo man hier ...»

«Ich weiß, ich weiß», brummte der Mann gelangweilt, «deshalb muß ich Sie ja auch als Freier registrieren. Machen Sie also kein Theater!» ...

## 3. Stufe

Zwei Monate später. Sonntagabend in Zürich.

Ich hatte schon viel Gutes gehört über die Abendgottesdienste in der Wasserkirche. Kurz vor dem Ende des Einläutens betrat ich das Gotteshaus, in dem die Gemeinde schon vollzählig versammelt war: anderthalb Dutzend ältere Leute. Eine Frau verteilte beim Eingang Gesangbücher. Als ich aus ihren Händen eines entgegennahm, fragte ich sie flüsternd: «Welcher Pfarrer predigt heute?»

Sie neigte sich zu mir und sagte, ebenfalls flüsternd: «Heute Abend ist es der Herr Pfar ...» – da erhob sich im nächsten Kirchenbank ein Pfadfinder, rückte sein Halstuch zurecht, beobachtete uns scharf, gab mit der Hand ein Zeichen – und ein kräftiger Männerarm stieß mich von hinten aus der Kirche.

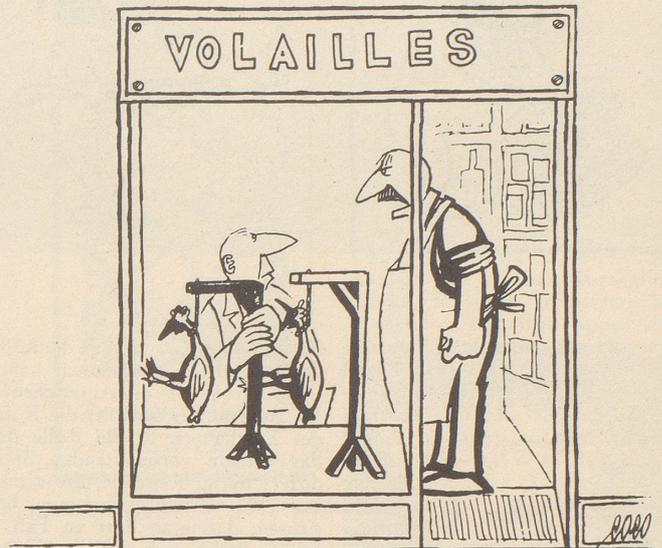
«Was zum Teufel ...», wollte ich protestieren.

«Kein Wort», sagte eine barsche Stimme. «Freier-Registratur.»

## 4. Stufe

Vier Monate später. Die Polizei mußte leider die Feststellung machen, daß in Zürich die Zahl der Freier überhandgenommen hatte. Sie ist deshalb dazu übergegangen, der Einfachheit halber sämtliche Männer, die sich nicht als Polizisten ausweisen können, zu registrieren. Dadurch wird, wie der Polizeivorstand glaubhaft erklärte, in künftigen Fällen von Dirnenmord die Fahndung wesentlich erleichtert. Er fügte zuversichtlich an: «Und deshalb haben wir das Recht auf unserer Seite!»

Bruno Knobel



«Deine Art, die Guggeli zu töten, gefällt mir ganz und gar nicht!»

## Der Besuch

Sieben Jahre waren es,  
daß wir uns zuletzt gesehen.  
Viel seither Erfahrenes  
hieß mich zu dem Freunde gehen.

Eine Tochter, eine Frau,  
einen schlank gewachsenen Sohn  
hatte er in seinem Bau.  
Plus die Television.

Wir soupierten ruhesam,  
taten uns Diverses kund,  
aber dann – um acht! – bekam  
auch das Fernseh einen Mund!

Einen großen, mit Musik!  
Der ergriff das Wort, und Schluß!  
Und die ganze Bande schwieg  
kalt, erstarrt wie Eisenguß,

sah gebannt die Röhre tropfen  
(niemand schloß den Hahnen dicht),  
ließ sich Aug und Ohr verstopfen,  
auf den Kasten schoß sie nicht!

Dies verdroß mich. Ich verschwand.  
Keiner sah es, sintemal  
ich per Tür von hinnen fand,  
und nicht durch den Bildkanal.

Röbi